

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 39 (1913)

Heft: 43

Artikel: Züricher Jagd 1913

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die rumänische Prinzessin

Ja, es ist ein Schauspiel recht alltäglich,
Doch der Venus sich Merkur gesellt;
Doch es ist darum nicht minder kläglich:
Mehr liebt Liebe mit als ohne Geld.

Mancher feust nach Rymens Rosenketten,
Insfern sie stark vergoldet sind;
Manche tut dazu als sei von fetten
Eltern sie das einzige Erbkind.

Dergestalt und solchermaßen fanden
Sich bei einem Mann, der Heirat macht,
Einer, dem vor Sehnsucht nach den Banden
Goldener Liebe fast das Herz gekracht.

Eine, die sich Prinzessin nannte,
Aus Rumäniens oder sonst wo her,
Und als Erbin sich dazu bekannte
Von Millionen schwer und über schwer.

Jener, welcher diesen Goldfisch fischt,
War ein Mann vom Solothurner Land,
Welcher sich an Hoffnung froh erfrischt
Und sich schon in einer Villa fand.

Bauplatz, Möbel, Stoffe und auch Schmücke
Wurden, liebe Leute, stott bestellt —
Doch bei der Prinzessin, o Ungelücke,
Sehle bald dafür das bare Geld.

Welches man für solche guten Sachen
Mehr noch braucht als für gemeinen Schund.
(Und man kann es doch nicht selber machen —
Anderen Salles bleibt man nicht gefund.)

Weshalb sich der Mann von Solothurnen
Abseits in die dicksten Büsche schlug,
Wo er einen argen grimmen Bönen
Gegen das Geschick im Busen trug.

Worauf die Prinzessin neu entbrannte
Und in Interlaken einen fund,
Der sich nämlich ihr Beschützer nannte
Und ihr Nacht und Tag zur Seite fand.

Doch vorübergehend ist die Liebe,
Die zur Kur man nebenbei gebraucht —
Einerseit werden oft die Triebe
Und der Brüderigam vorübergreucht.

Als die Prinzessin das erfahren,
Machte sie nach Bern und dann nach Thun,
Wo sie im Hotel der Freunde Scharen
Gold empfing. Mit Braten, Sekt und Huhn.

Einem Mann von Studien-Interessen
Hatte sie zumal ihr Herz geschenkt,
Weil der ein Patrizier sei. Indessen
Dieser hat bei Seiten abgehängt.

Denn man merkte doch allmählich, daß die
Güter der Prinzessin ferne sein.
Eine Reise zu dem Mond fern. Was die
Herzen förrisch machte. Nein, o nein!

Liebe, Liebe, was machst du für List, ach,
Wenn der nervus rerum nicht im Stand —
Goldene Berge hofft man und dann ist es Mist, ach,
Mit dem Mädchen aus dem Balkanland.

T. g.

Lieber Nebelpalter!

Neulich kam meine kleine Tochter, Zweitklässlerin, nach Hause und erzählte mir, sie habe am Montag keine Schule. Einen Grund für den Schulausfall wußte sie mir nicht anzugeben, und ich nahm mir vor, ihren Freund Heiri, der schon die fünfte Klasse besucht und ein lieber, intelligenter Bursche ist, darnach zu fragen. Ich traf ihn noch am gleichen Tage an und frug ihn: „Na, Heiri, habt ihr am Montag keine Schule?“

„Nein!“

„Warum nicht?“

„D' Lehrer händ d'Synagog'!“
(Synode??)

Darling

Zwei Gesichtspunkte

11 Uhr morgens. Ein Gemüsewagen steht vor einem Haus. Der Bauer versieht die Bewohner mit frischem Proviant und läßt Pferd und Wagen für einen Augenblick allein stehen. Wie er, mit seiner Beschäftigung fertig, aus dem Hause tritt, sieht er einen kleinen Buben vor seinem Pferde stehen, ein enormes Stück Brot in der Hand.

„Sriss nume, Choli! sriss so vill daß chanscht! 's hät na meh, stopf di Schnörre voll!“ Und damit steckt er dem Pferde einen Brocken um den anderen in das gierig kauende Maul.

Amüsiert schaut der Bauer eine Weile diesem Treiben zu, dann tritt er näher und spricht dem Knaben, indem er ihm die Hand väterlich auf die Schulter legt, zu: „Sehr schön, was du da machst! Me mueß guet sj mit de Tiere, und wann mer mängmal sälber ä chli drunder liide müehsti. I denk, di Mutter git der au nöd alli Tag so ä großes Stück Brot?“

„Das hät mr ja d'Mamme gar nöd gä.“

„Jä, wo häschst du dänn das Brot her?“

„Det im Wage ine, underem Bock han i's gnoh.“

„Underem Bock? Du chaibe Lusbueb, das isch ja mis z'Mittagässe! Wart ä chli, du Spijbueb, du Diäb, du Nünnuh! Ich will di lehre, 's Brot so z'vergüde! Meinscht dänn, 's Koß heb a sim Heu nöd gnueg! Kimmelsakramänt!“

b.

Uebertrompet

Einige bulgarische Offiziere sahen jüngst mit einer Anzahl Schweizerkünstlern in einem Zürcher Café zusammen. Man erzählte sich Abenteuer. „Wir stürmten einmal eine türkische Stellung.“ sagte einer der Bulgaren, „als eine gegnerische Granate einen meiner Soldaten so glatt mitten durchriß, daß der Oberkörper zu Boden flog, die Beine aber, als wäre nichts geschehen, eine schöne Strecke weiterrannten...“

„Das will nichts heißen,“ unterbrach ihn einer der Maler, „unter uns kommt es oft vor, daß die Hände großer Meister ganz ruhig jahrelang weiterpinseln, nachdem sie schon lange den Kopf verloren.“

III.

Zürcher Jagd 1913

Häslein sitzt im grünen Roth,
Sei! wie ist's ihm da so wohl!
Es genießt den Gottesfrieden
Auf der Höh' von Albisrieden
Und fängt jetzt auf allen Bieren
Blößlich an — philosophieren:

„Ach! wie dauert mich das Beh,
Klauen tun und Zähn' ihm weh,
Denn die Klaufenfeuche schrecket
Braunvieh und auch das geflecket —
Unglück ist's im Stall nach Noten —
Drum ward auch die Jagd verboten!“

„Dank sei dir, Regierungsrat,
Sür die so humane Tat!
Ruhig können wir jetzt äsen
Wie's vor alter Zeit gewesen —
Unsre Hasen (Herrn und Damen!)
Sprossen jeht wie Jakobs Samen!“

Auch der Jäger nichts verlor —
Denn wir kommen ihm vor's Rohr
Nächsten Herbst in hellen Scharen,
Dabei wird gar wohl er fahren:
Sintemalen die Patente
Rückbezahlt der Staat am Ende!“

Sor

Die höhere Bildung in der Landwirtschaft

In Slawil ist ein wackerer Bauer
Nach einem Knechte auf der Lauer,
Der gut besorgt Vieh, Stall und Mist
Und sonst für alles tauglich ist.
Dem Meister ist's geriß bekannt,
Doch einst im alten Griechenland
Die Hirten Söldenkünstler waren,
Die ihren Kuh- und Ziegenscharen
Die allerhöchsten Weisen spielten
Und so das Vieh gut unterhielten.

Den Slavilmann dünkt dies nicht schlecht,
Doch fahndet er nach einem Knecht,
Der, wenn er seine Pflicht getan,
Auf dem Klavier was spielen kann.
Ob er dem Vieh soll Sred' bereiten,
Ob er soll zum Gefang begleiten,
Ob man sich will im Tanz drehn,
Zu aus der Zeitung nicht zu sehn.

Auch sieht es nicht im Insferat,
Was dieser Knecht zu spielen hat.
Ob mit Beethoven, Mozart, Liszt,
Der Bauersmann zufrieden ist.
Ob er nach Wagnermusik schmachet
Und Grieg und Brahms auch nicht verachtet;
Ob aber er so hoch nicht strebt,
Und ihn ein Tanz genügend hebt,
Kurzum — er wird den Knecht belehren,
Su welchem Grad der Musikphären
Er oder's Vieh zu tragen sei,
Sobald die Stallarbeit vorbei.

Es folgt nun die Moral daraus:
Wer Knecht will sein im Bauernhaus,
Muß fühlen fortan die Verpflichtung,
Dem Geist zu geben höh're Richtung,
's kann sein, ein Bauer sucht schon bald,
Ein Knechlein, das wie Böcklin malt,
Sehr angenehm zu jeder Srsit
Wär auch ein Knecht, der Tierarzt ist.
Ein Menschenarzt scheint geraten,
Und nüchlich wären Advokaten,
Auch die, die sich Sternucker nennen,
Und Knechte, die das Sanskrit kennen.

Wir wünschen dem Slavilerbauer,
Er finde bald für lange Dauer
Ein' Knecht für Landwirtschaft begeistert,
Der flott den Klimperkasten meistert,
Und ihm für Menschen und für's Vieh
Entlockt manch' schöne Melodie.

ds Bärli



Srau Stadtrichter: Was iglese ha, git's neume-n i dem Hornusenest im Balkan une-ien na kā Rueh: sie mached f' wie bim Sufer-Ussasse. Wenn's ä Partei spielt hät, so jaged f' nu wieder vor a.
Herr Seusi: Sie sellid de-nand nu gä bis f' kän Seuer Kredit meh händ, es chönd dänn wenigles bin eus besser Site, wenn das Gelt dableibt, wo die Gründler seitli ha.

Srau Stadtrichter: Wege sääben brucht mr si allweg nanig z'freue, d'Diplimate sorged ehne scho für Kappe.

Herr Seusi: 's wär gschieder, die säbe heitid d'Klauesächi überdro, aber vor eme Jahr scho.

Srau Stadtrichter: Oder mehner d'Mulfsüchi; allimal wenn dies fertig find, hänkend die ihres tumm Mül dri, bis f' denand wieder nehnd.

Herr Seusi: Mr hett ieg ä günstig Glägeheit gha, dem diplomatischen Ussifer abzcha, won ä so viel tufig Menschleben uf em Grösse hät, wemer die ganz Bandi abeg'schickt hetz mit dere Xumission, daß hett müe-n ihres Albanie persönlia ga overmarchen über die Winter.

Srau Stadtrichter: Es ist aber au ebig eige, daß zu den Diplimate luter von Tümmle nehnd: früherer häts allimil gheisse, wenn öppis egra-schläu hät müe-n agaitget si, mr müeh diplomatisch vorgah.

Herr Seusi: Bi dr Kusshaldsdiplomatie slimmt's scho. Grad wenn eine mit Jhne ghäratet ist, müeh'r scho zirka siebentig abgvigter si weder diene Wallerchöpf, won Albanie gfäbriziert händ, sult ieg'r büsstet und għrähet.

Srau Stadtrichter: Chiemi ehm denn na uf d'Schlich und sät chiemi ehm.